

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 19 (1937)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Demoskopi, Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Verlagsannahme: Publicitas S. G., Marzberg 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie beim Offizial, Postfach-Roma VIII B 88 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winter S. G., Telefon 22.252, Postfach-Roma VIII B 88

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 12.00. Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in ländlichen Wohnort-Abos / Abonnements-Eingabungen auf Postfach-Roma VIII B 68 Winterthur

Interaktionspreis: Die empfindliche Roma zuverlässig aber auch bereit 30 Rps. für die Schweiz, 60 Rps. für das Ausland / Retikamen: Schweiz 90 Rps., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rps. / Keine Verbrieflichheit für Platzierungsentscheidungen der Inserate / Interaktionschluss Montag Abend

Wir lesen heute:
Wenn es kein 9. Schuljahr gäbe!
Verhängnisvoller Kreislauf
Geldfragen, die uns interessieren VII

Wochenchronik

Inland

Die Freimaurerinitiative, das soll auch an dieser Stelle mit Genehmigung vermerkt werden, ist gestern Samstag und Sonntag mit 22.6.37. Mein gegen 232.491 Ja verworfen worden. Das Volk hat nach der Aufhebung der Fäden zu der deutschen nationalsozialistischen Propaganda beigetragen, das es im Grunde nicht gegen die paar Tausend Freimaurer sondern um einen ernten Einfluss auf seine politischen Grundrechte ging. Und es hat entsprechend reagiert. Die übermäßige Zahl der Nein darf in diesem nicht etwa der Liebe zur Freimaurerei, sondern der Liebe zur Freiheit zugeschrieben werden, wie umgekehrt die über 200,000 Ja nicht etwa pro-Freimaurer bedeutet werden dürfen, sondern einfach der natürlichen Instinkte freien meist verbreiteten Meinung gegen die Logen gelten.

Mit der eidgenössischen Abstimmung verbunden waren auch zahlreiche kantonale Abstimmungen: In Zürich über die Beteiligung an der Landesausstellung, in Schwyz über ein neues Arbeitslohn- und Arbeitsbeschäftigungsgesetz, über den Bau der Traxelstrasse und über ein Elektrizitätsabgabengesetz an die Süd-Nöthen, in Bern über den Bau der Sültenstrasse, in Solothurn über die Errichtung einer Säulenhalle für notleidende Grundbesitzer und über eine nicht zustandgekommene Einberaumung nach in über eine Initiative auf Befreiung der finanziellen Schwachen des Grossen Rates, in Schaffhausen über ein verstärktes neues Einbürgerungsgesetz, in St. Gallen über die Wahl eines Regierungsrates usw.

Nächsten Sonntag, den 6. Dezember, beginnt die auf drei Wochen laufende Abstimmungsreihe der eidgenössischen Räte. Die parlamentarischen Verfahren haben ihre Vorbereitungsarbeiten fortgesetzt, so wurde die Kontrolle der Waffenfabrikation, das Bundesbudget für 1938, die Sanierung der S. V. A., die Automobiltransportordnung, die Wasser Initiative für die Bekämpfung der Zuercher See, die parlamentarische Beratung fertig gestellt, die häufigsten Arbeitskommissionen der beiden Räte genehmigt Bericht und Rechnung der Arbeitsverwaltung, etc.

Diese Woche bietet der Große Rat des Kantons Tessin einen von einer Spezialkommission bearbeiteten Bericht über die Initiative zur «Renditionsschlichtung» an den Bundesrat, der die Notwendigkeit begründet, die Unklarheiten des Bundesrates auf die Lage des Tessins zu lenken, dessen wirtschaftliche Abwärtsentwicklung in der nun zum Jahr zum Ende der allgemeinen Krise, nun aber von der Wirtschaft, von den Wirtschaftswissenschaften her, was an dem Zustand der Wirtschaft bezeugt wird. Mehr als bisher ist es notwendig, die besonderen Verhältnisse des Tessins zu berücksichtigen. Wäre dies nicht möglich, dann bliebe nur der Wunsch eines Sonderstatus, das den Tessin einer Sonderstellung, die ihm die wichtigsten guten Wirkungen nicht haben kann.

Ausland

Es war gut, daß der Besuch des französischen Ministerpräsidenten Chamberlain in Paris, der bereits Montag und Dienstag stattfand, so rasch erfolgte und damit den gefährlichen und energiereichen Gerüchten über den Inhalt der Diskussionen zwischen Chamberlain und Hitler, die in der Öffentlichkeit der Kolonien weitergehende Forderungen als ermarktet gestellt haben, was an den betroffenen Stellen nicht wenig Beklammung verursacht. Die Spitze abtrah. Die beiden französischen Minister bezogen hochbetriebl. von dem französischen Reich nach Paris zurück. Die in allen Punkten «Aktionen

lose französisch-britische Uebereinkunftung» wurde stark unterdrückt. Aus dem ausgehenden Kommunismus darf zur Verhängung aller Betroffenen erschlossen werden, daß beide Regierungen übereinstimmend eine Verständigung der Weltmächte mit Deutschland (und Italien) dürfte nicht auf Kosten der kleinen Staaten (Tschoslowakei, Dänemark, die Baltischen Staaten) erfolgen, ja an der Erhaltung des Friedens in Mitteleuropa bestimme ein gemeinsames britisch-französisches Interesse. Das ist von unmittelbarer Bedeutung und Ziel ist nicht auf seiner in diesen Tagen anstehenden Deklaration bei den Frage stehenden Mächten nicht verfehlen, dies gebührend zu interpretieren. Einen sehr breiten Raum nahm die Kolonialfrage ein, die damit zum erstenmal in das Licht weltlicher Aktualität trübe. England und Frankreich sagten zu den Forderungen des letzteren auf Rückgabe der ehemals französischen Kolonien nicht mehr zum vordereinstimmigen, aber das Problem sei zu weitläufig und greife auch in die Interessen anderer Länder hinein, daß es erst noch eine sehr sorgfältige Studienarbeit bedürfe. Andererseits wählten die beiden Mächte das Kolonialproblem in den Rahmen einer allgemeinen Regelung und Befriedigung mit Einfluß der Rüstungsbehörden hineingestellt zu haben, mit anderen Worten: Kolonialkonflikte nur gegen eine allgemeine Regelung der europäischen Fragen. Man sieht leicht erkennende Pläne, die noch viel Verhandlungen auch mit anderen Mächten als nur mit Deutschland, ja eigentlich mit ganz Europa erfordern. Begründet, daß nach den bisherigen Erhebungen viele Schritte nicht an einen Erfolg zu glauben vermögen.

Das Italien-Problem kam in der britisch-französischen Verhandlungen zur Sprache. Es wird als sehr ernst besprochen. Frankreich und England erklären ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit allen den Mächten, die ihrerseits Rechte und Interessen

gegen Japan zu verteidigen haben und weiter zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen aus den bestehenden Verträgen. Das klingt wie eine Drohung an Japan, das allerdings vordringlich triumphiert. In Schanghai macht es keine Siegerrechte bereits auch gegenüber der internationalen Konvention geltend, es legt seine Hand auf die Kolonialrechte (die als Untergrund für die ausländischen chinesischen Anleihen gelten), es beansprucht auch die Kontrolle über Telegraph, Telefon und Rundfunk. In Schanghai, dem die Japaner die Lebensmittelfuhr abgeschnitten haben, soll es fürchterlich aussehenden Millionen von armen und in der Stadt gestürzten Chinesen sollen dem Hungertod preisgegeben, man beachtet den Sturm der Hungertoten auf die internationalen Siedlungen. Nichts könnte ja den Japanern vollkommener sein als die allgemeine Verdrängung ihrer europäischen Konkurrenten.

Das Zusammenfallen der drei oder bald vier Distrikte erfüllt sich neuerdings: Japan hat Frankreich die juristische Anerkennung ausgesprochen, umgekehrt Italien die Mandatsrechte anerkannt. Frankreich hat die Blockade an der spanischen Westküste verdrängt, was für Madrid und Barcelona mit ihren zahllosen Flüchtlingen eine schwere Lage schafft. England und Frankreich protestieren deshalb bei Frankreich, da ihm die Kriegswirtschaftsrechte noch nicht ausgesprochen seien. Franco hat auch gleiches Gerücht über Waffenstillstandsverhandlungen kategorisch dementiert.

In Deutschland hat Hitler dem schon seit langem erlangten Gehalt Schachis um Enthebung von dem Vollen des Reichswirtschaftsministers nun endlich hatgegeben. Unüberbrückbare Differenzen zwischen der Wirtschaftsausschuss Schachis und Göring in Bezug der auswärtigen Beziehungen sollen der Grund dafür sein. Für das Ansehen des deutschen Reichs und der deutschen Währung dürfte das von Hitler lange hinausgeschobene Aufheben Schachis nicht gerade dienlich sein.

Die Fabrikarbeiterin

Die allgemeine landläufige Charakterisierung der weiblichen Fabrikarbeit ist doch die, daß in den Fabriken als billige Arbeitskräfte die Waive Frauen bei angelernter Arbeit beschäftigt seien. Meistens wird dann ergänzend, um ja deutlich verständlich zu machen, wie es gemeint ist, noch beigelegt, daß die Arbeit dieser Frauen in wenigen Tagen oder bestenfalls in wenigen Wochen erlernbar und in ihrer Wirkung auf den Menschen äußerst monoton und abtölpelnd sei. Der hätte jemand wirklich im Zusammenhang mit dem Thema Frauenfabrikarbeit nicht das bestmögliche Schlagwort zu denken, sondern, abgesehen von Fabrikarbeit, gehört oder jenes, das bekannt ist, was eine Waive von Frauen in Fabriken beschäftigt seien, deren Arbeit nur aus einer Reihe leicht erlernbarer mechanischer und sich immer wiederholender Vorgänge besteht?

Wie in allen Schlagworten, so steckt auch in dem Genannten etwas Wahres. Richtig nämlich ist, daß eine Waive von Frauen und Mädchen in unseren schweizerischen Fabriken beschäftigt sind. Richtig ferner ist die Tatsache, daß es tatsächlich in den Fabriken äußerst monotone und abtölpelnde Arbeit gibt. Doch falsch, der Wirklichkeit völlig widersprechend würde dieses Schlagwort, wenn hier beinhalten, also die Verankerung von der mechanischen, monotonen und gleichartigen Arbeit auf die Gesamtheit der in technischen Beschäftigten Frauen hingetragen. Denn das Gegenteil ist wahr: nicht eine vergebene Arbeiterin, nein die große Mehrheit der Frauen, die in schweizerischen Fabriken beschäftigt sind,

verrichtet eine Arbeit, die zwar angelernter Natur ist, doch hinsichtlich der beruflichen Anforderungen als

qualifiziert überwert werden muß. Dafür gibt es statistische Beweise, die z. B. den, daß nach der Berufsstatistik 1920 nur 6 Prozent der in Fabriken verwendeten Frauen eigentliche Hilfsarbeit verrichteten. Daß dies richtig ist, läßt sich auch durch Befragungen von Industriearbeiterinnen und durch Befragungen in Fabriken feststellen. Fragen Sie jemand, wenn Sie Gelegenheit haben, ein Fabrikunternehmen zu besichtigen, — und Schokoladenfabriken sind zum Glück noch immer und am ehesten zugänglich — Fragen Sie einen Führer, oder wenn es erlaubt ist, den Meister oder die Meisterin, welcher Typus Arbeiterin an den Maschinen — das ist dieses Wunder einer kleinen eleganten Maschinen, die die Schokoladenfabriken, die kleinen und großen, fix und fertig mit Silberpapier einpackt — verwendet wird. Man wird Ihnen bestimmt antworten: die intelligenten Arbeiterinnen.

Die Arbeit an den Maschinen ist nicht, die geordnete und zuverlässige Frauen und Mädchen voraus. Deshalb können auch längst nicht alle, die in Fabriken Arbeit suchen, beauftragte und weibliche Maschinen betreiben. Die Frauen verlangen, weil sie nicht die Herren dazu haben, die anderen, weil sie kein Gehör für technische Manipulationen haben und lieber anders sind nicht drauher, weil sie schließlich nicht intelligent genug dazu sind. Deshalb werden

Die Hochzeit der Ninetta

Von Lisa Wenger.

Es ist schade um die Ninetta hinter der Post. Sie wird älter und älter, und man darf, ohne sich einer Fälschung schuldig zu machen, sagen: hässlicher und hässlicher. Eigentlich ist das zu viel gesagt, denn die Ninetta ist schön, aber launischer wird sie mit jeder, und der Ausbruch ihres Geistes wird täglich verheerender.

Was die Mutter hier den ersten Liebhaber beschrieb, da nach dem Verbrechen in ihrer Wälder Wesen und Gestalt ihren Anfang. Die Rita begann den alten Hund, den sie doch früher so gut mochte, anzufahren und zu verjagen. Und als die Mutter dem zweiten Freier das Haus verbot, da erlaubte sich die Rita nicht nur den Hund, sondern auch den Vater zu schimpfen und zu verjagen. Rita schickte zu Schindler. Als aber Frau Nina sogar hinter dem höchsten Dritten die Türe verließ, da fing die Rita an, Vater und Mutter gegenüber aufzutreten, und erklärte sich, große Worte zu gebrauchen. Das ließ den Frau den Boden aus, denn in der nächsten Beziehung ist es nicht leicht, meistens hier im Tessin nicht, daß man seine Eltern den Respekt verliert. Das mochte nicht schnell kommen. Wieviel der Jaco, der nun einmal Sohn im Korb ist. Ninetta wurde mit Schreien zur Wohnung gebracht.

So erzählte die Rita, über Tante Loretta gehen da oben zu Hause und werden hoch geehrt. Nicht regieren sie. Aber neben der Nina, Ninettas Mutter, ging das nicht an. Nur im Erzählen war die Rita ihrer Schwester über, das verstand sie. Man mochte anderen wollen oder nicht, man mochte ihr aus dem Wege gehen, sich wehren, es half nichts,

denn man es sich verhehlen, hatte die Erzählerin schon ihre ganze Geschichte herausgesprochen. Daher tat man besser, gleich von Anfang an auszuheben, denn dann erfuhr man wenigstens die Wahrheit über alle die Ereignisse, die sich im Laufe der Zeit im Dorfe zutrugen.

Die Rita, nachdem sie ihre Droschen eingepackt, fing ungeschicklich eine Stunde darnach hinner in das Waldhaus und begann ihre Mutter zur Rede zu stellen. Sie wollte wissen, warum die Mutter ihren Alfonso fortjagte, was sie gegen ihn einzuwenden gehabt habe? Mutter Nina wurde erst eine lange Zeit weiner und schweigend. Endlich begann sie zu antworten.

«Er war mir zu arm», sagte sie.

«Und der Ernesto?», fragte die Rita, weiser vor Erregung.

«Dieser Ernesto war ein uneheliches Kind. In meiner Familie gibt es keine unehelichen Kinder, weder eigene noch angeheiratete.»

«Aber der Pietro?», fragte die Rita. «Der Pietro, gegen den kein Mensch etwas zu sagen gewohnt haben, den schönsten und reichsten Burgen im Dorf?», Rita konnte vor innerem Zorn und Leid kaum reden. Die Mutter aber lachte verächtlich.

«Der Pietro? Pietro, dessen Vater mich hätte heiraten sollen und mich nicht gewollt hat?», Sie lachte, und ihre mächtigen, schwarzen Augen huselten, und sie fuchtelte mit den Händen, daß der flüchtige Seifenhaum weit herumströmte und an den Wänden glühend hingab. «Er wollte mich nicht heiraten? Er hätte mich!», und sie lachte wieder, grausam und verächtlich. «Aber die Rita lachte nicht. Sie heulte laut auf — die Lebränge in der Wäsche hörten es — und schrie: «Soll ich ewig lebendig bleiben? Und ich gebe ins Wasser! Ich fürge mich auf Weide hinunter, gedobert auf die Dächer von Weide. Du kannst

dann meine Knochen unten zusammenlesen lassen! Lieber tot, als so weiter leben!», So heulte sie. Aber die Nina, ihre Mutter, blieb ganz ruhig dabei.

«Dau du nur!», sagte sie. «Du wirst schon wieder anbröckeln.»

Es ist wahr, die Rita hörte mit Weinen auf. Aber von dem Tag an war sie von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang schlechter Laune. Wenn die Besucher kamen, um nach dem Sozialisten ihren Postkorn zu trinken, warf sie ihnen das Brot vor sie hin, und schob die Gläser so beständig über den Tisch, daß sie auf der andern Seite beinahe hinnerflogen, und der Wein in roten Strömen auf den Fußboden lief. Sie ließ sich nicht mehr — in allen Dingen, wie die Rita sagte — um die Häften fallen, noch ließ sie sich mehr küssen. Von keinem mehr. Dagegen ließ sie oft in ihrer Kammer und liehe ihren Schmerz zum Fenster hinaus, oder sie verdrängte das Wortes und kam erst abends wieder heim, unehelicher als den Zorn der Mutter und ihr Schelten. Es lag nicht mehr mit der Rita auszukommen, schalt entriehet die Rita, die doch mehr als alle anderen die Rita verstand. Aber das mußte man sagen, die Nina, ihre Schwester, tue nicht auf daran, die Roverina von dem gewöhnlichen Menschenland auszuschießen. Das nehme ein schlechtes Ende. Die Rita werde es noch bereuen, das sagte sie, die Rita.

Man frage sich, was es da noch brauchen würde, bis die Rita nachgedacht würde? oder bis die Rita die Dore, sich in ihr Schicksal, dabein bleiben zu müssen, ergeben werde? Sie war ein zartes Frauenzimmer, und wenn man in ihrer Mutter Kramladen lieh hatte auch einen Kramladen etwas zu kaufen hatte, warf sie Blide auf die Mutter, die sie geradezu an die Wand nagelten

Zwischen Schule und Beruf

Dem Kantonalen Frauenrat in Zürich.

Da und dort mag wohl die eine und andere Frau enttäuscht gewesen sein, daß nicht am kantonalen Frauenrat — solche Frauenrat sind ja alljährlich eine einmalige Gelegenheit, recht viele neue Anregungen und Impulse zu vermitteln — von Fragen die Rede war, welche dem Frauenrat Gelegenheit geben, sich hineinzustellen in die großen Zusammenhänge heutigen Geschlechts und ihnen zu helfen, ganz persönlich und auch in der Gemeinamkeit ihres Geschlechtes den Platz zu finden, an dem sie für eine große Sache eintreten und auftreten können.

Diesmal war es eine ganz spezielle, allerdings eine gesamtgesellschaftliche Fragestellung, welche der großen Frauenratende zum Studium und zur Stellungnahme herangezogen wurde. Auch dies war gut. So konnte unter dem Sammeltitel «Zwischen Schule und Beruf» ein Gesicht und seine Auswirkungen in allen Details durchgesprochen, nur können wohl ganz durchstudiert werden, und bestimmt sind die vielen Frauen zu Stadt und Land nach Hause gegangen mit der Einsicht, zu dieser Förderung nur in aller Klarsicht Stellung nehmen zu können. Um was es ging?

«Für das Mindestaltergesetz!»

Hieß das Leitmotiv des Tages. Ueber das kommende Bundesgesetz über das Mindestalter der Arbeitnehmerin gab Dr. Dora Schmidt, Abknt beim Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, wertvollen Aufschluß. Zuerst erinnerte sie, daß im Kanton Zürich schon 1779 in dem berühmten «Mandat über das Aufheben» — Aufheben hieß Wolf und Vogis an Kinder geben, die dafür strenge Arbeit leisteten, also ihren Lebensunterhalt verdienen — ein erstes mal die damals fünfzehnjährige Kinderarbeit eingeschrieben wurde. 1815 ging der Kanton Zürich wiederum bahnbrechend mit einer Verordnung über die Arbeit der jugendlichen in Schmelzereien und Fabriken vor. Sodann ist 1877 im damals ersten und für Europa vorbildlichen eidgenössischen Fabrikgesetz Kinderarbeit verboten, d. h. ein Mindestalter von 14 Jahren vorgeschrieben worden. Der neue Gesetzesentwurf will dieses Mindestalter auf das zurückgeleitet 15. Altersjahr hinaufsetzen. Die Referentin hebt hervor, daß schon heute 50 Prozent unserer Bevölkerung dieser neuen Gesetzesvorlage nachleben, die Kantone haben schon das neunte Schulpflicht eingeführt, so daß dort automatisch die Kinder nicht von dem 15. Altersjahr zur Arbeit herangezogen kommen können. Es handelt sich um total 3-4000 Kinder, für welche die Neuerung entscheidend wäre. Wo tatsächlich der ausfallende Kinderverdienst zum Lebensunterhalt einer Familie durchaus nötig ist — die Ditschweiz macht solches geltend — da müssen andere Wege der Abhilfe gefunden werden. Die Neuerung würde also z. T. einfach gesetzlich sanktionieren, was schon in Praxis geschieht, zum andern Teil dort, wo es noch nötig ist, Kinder vor vorzeitiger zu großer Beanspruchung schützen.

Wie sehr gerade dieses Alter des Verständnisses und des Schutzes vor falscher Kräfteausgabe bedarf, ging hervor aus den Referaten, die folgten. Schulrat Dr. Kraun nannte die Zeit Fortsetzung siehe Seite 2, Spalte 2 unten.

Es gibt keine Lage, die man nicht verdröht konnte durch Lachen oder Weinen. Goethe.

vor Schreck. Mehr als Ja und Nein sagte die Ninetta jodelnd nicht mehr.

Es war Samstag. Die Rita ging im Dorf herum und brachte das Sonntagsgeld in die Häuler. Sie war von den Treppen nicht wegzubringen, und stellte auf und lura ihre Erdemille mit, auch nur man sie nicht wissen wollte.

Furchbar gehe es zu bei ihnen im Rifortan. Die Rita lie verdröht gemorden, wenigstens glaubten es alle im Hause. Der sie spielte nur die Verdrieht, denn wie wäre es sonst zu erklären, daß das Mädchen, das wohntang alle Droschen selbstig vor den Kopf gehalten und verjagt habe, nun plötzlich die Zurückheit selber sei, die Wurchein, wenigstens einen von ihnen, umfalle, ihr auf den Knien liehe, ihm unverdächtige Küße gebe, und zwar lüwelle, als er nur begehre. Die Nina, Ninnas Mutter, hätte laut aufgeschrien, als sie es gesehen.

«Rita, bist du verdröht gemorden? Einen Tasterer küßt du und weicht, daß ich sie nicht leiden kann?»

«Nein!», sagte die Rita, «berückt bin ich nicht. Aber wenn man mir nicht gibt, so nehme ich. Sie nahm, freilich die Rita, sie nahm die Mutter tobe, der Vater brühte sich, die Brüder lachten, und die Burchen in der Wirtschabe ließen sich nicht bitten. Alles gehe schief im Hause. Zudem nähmen die Männer für Rita Partei.

«Nina, du bist nicht Nina. Nina, was bist du für eine Mutter? Soll sie ewig bei an der Schwärze hängen? Sie ist schön, sehr schön, aber sie bleibt nicht schön.»

«Für euch Lumpen immer noch schön genug!», schrie die Nina. Der Vater wurde unruhig, denn es war kein Friede mehr im Hause. Fedlinge und Weichen in der Wäcker arbeiteten schief, weil sie Tag und Nacht daran herumrieten, wie die

den auch solche, die zum erstenmal in einer Fabrik Arbeit übernehmen, mit ganz wenig Ausnahmungen selten direkt an Maschinen mit Maschinenbetrieb befaßt. Meistens werden sie zunächst für einige Monate oder 1-2 Jahre lang zu einfacheren Handarbeiten zugeordnet. Ober sie werden an einfach zu bedienenden Maschinen mit Handbetrieb verwendet oder müssen eine gewisse Ueberarbeit vorzuziehen. Die meisten von ihnen, um sich erst einmal in die neue Umgebung einzuleben und sich insbesondere an den ständigen Maschinenapparat zu gewöhnen, der beim, der dies das erste Mal erlebt und daran gewöhnen sieht, zunächst unheimlich und voller Gefahren erscheint.

Erst allmählich, nachdem sich die Neugierge auf diese Weise in ihre fremde Umgebung eingebüßt haben, werden sie, je nach Zweckenden eines Werkens, zu leichteren Arbeiten, vorwiegend dann oft Maschinenarbeit, verwendet. Voraussetzung, daß sie dann zu weiteren Arbeiten zugeordnet werden, ist nur, daß sie sich eingewöhnt, was sich oft schon bei den vorerwähnten Arbeiten, oft aber erst während der eigentlichen Ueberarbeit an der Maschine zeigt. Auf alle Fälle kommt einem solchen Wechsel die Bedeutung eines

Beruflichen Aufstieges zu. Dies zeigt sich nicht nur an der Höhe des Lohnes, sondern auch darin, daß eine selbständige Maschinenarbeiterin schon in den Augen ihrer noch nicht so weit vorgeschrittenen Kolleginnen höher steht. Wer Gelegenheit hatte, eine Gruppe von Arbeiterinnen öfter zu beobachten, wenn sie die Maschine einrichtet oder eine kleine Störung behebt, der würde dies bezeugen. Solange nämlich die Maschine ordnungsgemäß läuft, ist das Beobachtende und Fremdschauende der fertigen Produkte keine Kunst. Die Schwierigkeit entsteht erst dann, wenn Störungen auftreten oder die Maschine sorgfältig zu reinigen ist.

Bei den Reinigungsarbeiten oder bei der Behebung von Störungen erweist sich erst, ob die Arbeiterin an einer Maschine überhaupt auf die Dauer verwendet werden kann. Eine erfahrene Arbeiterin wird nicht wegen jeder Kleinigkeit zum Mechaniker laufen. Sie behebt den Fehler selbst, indem sie mit dem Schraubenzieher oder sonstigen Werkzeugen hantiert. Ihr Hauptaugenmerk richtet sich natürlich im übrigen darauf, Störungen nach Möglichkeit zu vermeiden. Das erreicht sie dadurch, daß sie ihre Maschine sorgfältig behandelt und immer sehr gewissenhaft reinigt. Die schon zitierte Wickelmaschine beispielsweise muß täglich eine halbe Stunde gereinigt werden. Wöchentlich wird sie sogar einer Generalreinigung unterzogen, die 2-3 Stunden dauert. Die einzelne Maschine wird dabei in alle ihre beweglichen Teile, oft in 20-30 Stücke zerlegt. Diese werden dann in kochendem Wasser gereinigt und gründlich abgerieben und von 2-3 Arbeiterinnen über- oder so einem Ganzen geführt, daß die Maschine am nächsten Tag, ohne Zutun der Arbeiterinnen, wieder taufellos läuft.

Nach kürzlich wurde mit dem Gang durch eine Schloßfabrik beschäftigt, was mir schon der Leiter einer Schloßfabrik sagte, daß das selbständige Zusammenfügen einer fertigen Wickelmaschine so schwer wie das Zusammenfügen eines Maschinengewehrs sei. Einen ähnlich interessanten Vergleich zu ein Betriebleiter, der jahrelang Betriebschaffmeister war. Er erklärte nämlich, ihm komme der Aufstiegsdienst seiner Arbeiterinnen an einer automatisch laufenden Maschine oft interessanter als die Arbeit eines Betriebschaffmeisters vor. Dieser habe im Grunde den ganzen Tag nur zu analysieren und Befehle das wirklich Interessante an seiner Arbeit, das Reinigen der Apparate, nicht einmal selbst. Gewöhnlich mögen zwar bei diesem Urteil persönliche

Enttäuschungen, die dieser Betreffende als Betriebschaffmeister erlebt haben mag, mitspielen. Doch kann man immerhin aus beiden Vergleichen das eine mit voller Bestimmtheit entnehmen: wenn in der allgemeinen Meinung die Fabrikarbeit als monoton und abtölpelnd gilt, so trifft dies am wenigsten auf die Arbeit an einer Maschine zu.

Wir Außenstehende unterschätzen die selbständige Bedienungsarbeit an einer Maschine gewaltig. Erkundigen Sie sich einmal bei einer Arbeiterin, die jahrelang an einem Webstuhl, einer Wickelmaschine oder an einer Covernormmaschine gearbeitet hat, ob ihr die Arbeit je eintönig geworden sei. Sie wird es, vorausgesetzt, daß sie überhaupt nicht verfrachtet über ihr Schicksal ist, verneinen. Solange das Material nach Art, Qualität und Farbe wechselt, habe sie, so wird sie weiter sagen, nie ausgetrennt. Dabei braucht es, um sich ein solches lebendiges Interesse an seiner Arbeit oft Jahre hindurch zu erhalten, nicht einmal unbedingt der Mithilfe eines an einer komplizierteren Maschine zu sein. So erklärte mir eine Arbeiterin, die schon über 20 Jahre an der Webmaschine steht - eine Arbeit, die in der Seidenstoffherstellung als die einfachste gilt - ihr sei die Arbeit als solche, abgesehen von sonstigen Arbeitsverhältnissen, noch viel erlebter. In ihrer Branche habe sie leider viele, die sich einbilden würden, noch weniger Wochen oder Monaten sich winden zu können. In Wirklichkeit verständen sie sich aber nur mehr oder weniger auf einige bestimmte Garnqualitäten. Um aber auf alle Fälle, sei es Baumwolle, Seide, Kunststoffe oder Wolle eingearbeitet zu sein, behalte sie jahrelang Übung und Erfahrung. Zudem seien die Schänge, wenn sie aus der Fabrikerei kommen, oft sehr verwickelt. Es komme dann eben ganz darauf an, wie man sie in die Hände nehme. Je nach dem wie man sie löse und auf den Haken lege, ließen sich diese Stränge dann noch brauchbar aufwickeln oder nicht.

Das muß der Maßstab für alle Fabrikarbeit sein. Es kommt auch in der Fabrik etwas in die Hände sehr darauf an, wie man etwas in die Hände nimmt. Die eine Arbeiterin kann weben, spinnen oder sticken, die andere kann es trotz besten Willens nicht. Selbst bei jehinbar ganz einfachen Arbeiten, wie Fadenbetreten, Futterstücke kummern, Pospette falzen und Verformen kleinerer Drogenstücke ist die eine Arbeiterin brauchbar und die andere nicht. Die ungeschickte Arbeiterin beispielsweise verlor mir ein halbes Duzend Fäden in den Tag, geschickte dagegen nur vier und manchmal ist überaus mit den Fäden in den Fingern, die geschickte Arbeiterin dagegen bringt es auf einige Tausend Fäden in den Tag und gerät dabei davon kein Stück.

Man sieht, auch die angeleitete Fabrikarbeit ist in dem, was sie an Fähigkeiten voraussetzt, und an Können verlangt, außerordentlich differenziert. Die Tausenderteile verschiedene Teilarbeiten, die vorzunehmen, stellen an jene, die sie verrichten wollen und zu beherrsigen wünschen, auch die verschiedensten beruflichen Anforderungen. Man kann die Arbeiterinnen schon in ein und demselben Betriebe bei weitem nicht in dem Maße, wie man gewöhnlich meint, einzeln hier, einmal vor verwenden. Ein von der Fabrikleitung als Fabrikarbeiterin bezeichnete Arbeiterin, deren es sich nicht um ausgesprochene Hilfsarbeiterinnen handelt, die ständig wechseln und in jedem Betrieb nur die untergeordneteste Arbeit verrichten, nur in bestimmten Fällen, bei sehr gleichartiger Arbeit, austauschbar.

(Aus einem Vortrag von Dr. Margt. Gags-Schwab, Bern.)

Fortsetzung des Artikels: „Zwischen Schule und Beruf“

Abgesehen dem 14. und 15. ja 18. Altersjahr eine vom ärztlichen Standpunkt aus kritische Zeit, bedingt durch die körperliche Entwicklung und auffallende physische Widerstandsfähigkeit der Jugendlichen. Schule und Freizeitgestaltung können diesen Zuständen nicht entgegenwirken, gewerbliche Betriebe nicht. Keinesfalls kann vor dem 18. Altersjahr von einer Reise zur Berufsarbeit sein, das heutige Arbeitsleben verlangt, gesprochen werden.

Melby Baer, Berufsberaterin, hob hervor, daß die wenigsten Betriebe überhaupt geneigt sind, schon die erst vierzehnjährigen aufzunehmen. Es sind im Kanton Zürich 7000 Knaben und Mädchen, die jedes Jahr das 8. Schuljahr zurück-

legen. Von ihnen kommt für gut ein Viertel in Frage, das sie schon so früh dem Erwerbsleben zugeführt werden.

In welcher Art ein 9. Schuljahr, d. h. dies „Salzwasser Kindheit“ gestiftet werden könnte, sollte, wenn die Gesellschaftsbedingungen nicht sich ändern, Berufsbereiter J. B. H. h. und Alice U. l. l. e. r. die Leiterin der hauswirtschaftlichen Schulung an der Gewerbeschule Zürich. Für die Zeit nach dem 8. Schuljahr und bis zum Eintritt zum Berufsarbeit empfiehlt Herr Böhly J. B. für Knaben die sog. „Vorbereitung“, wie sie schon mit Erfolg an der Zürcher Gewerbeschule eingeführt ist. Handwerklicher Unterricht, verbunden mit theoretischen Fächern, wozu aber auf diese Handarbeit Bezug haben (Zeichnen, Rechnen) helfen dem Jugendlichen eine Vorbereitung der praktischen Berufsarbeit zu bekommen und erleichtern die spätere Einweisung in den Beruf. Kinder in diesem Alter wollen nicht nur aufnehmen, sie wollen etwas tun. Vorkursfächerliche und elektrotechnische Experimente regen die betriebsfertigen Kinder an. Neugierig ist zu sagen von den Mädchen, für die ein Ausbaur der hauswirtschaftlichen Schulung, wie er ebenfalls schon begonnen ist, sehr wünschenswert wäre. Das hauswirtschaftliche Schuljahr ist schon heute gerade für solche Mädchen recht beliebt, deren Berufswahl noch verfrüht wäre, und die ihren Anlagen gemäß richtige weitere Schulung auf vorwiegend praktischer Grundlage erfahren wollen.

Ein außerordentlich wirkungsvolles Maßdoyer für das 9. Schuljahr und damit auch für die Zurückhaltung aller 14-Jährigen vom Erwerbsleben wurde gegeben durch den ausführenden Vortrag von Helene S. t. u. t. i., Seminarleiterin zum Bern. Sie ließ die Schüler selbst sprechen. Der natürliche Sprache ungehemmt, lebendiger Schüler und Schülerinnen zum Ausdruck kam, wie sehr diese 14-jährigen ihr letztes Schuljahr zu schätzen wissen. Viele Kinder, so erklärte S. t. u. t. i., fangen erst in dem 8. Schuljahr an zu verstehen, warum man in die Schule geht, und beginnen dann mächtig einzusehen, zu lernen, aufzujagen und zu verarbeiten. So wird oft dieses 9. Schuljahr als das ertragreichste, auch schönste und unergreiflichste empfunden, ein Erlebnis, das ganz besonders den Kindern ärmerer Schichten nicht vorenthalten werden sollte. Erhält doch das Kind begüterter Eltern zuerst schon durch das Elternhaus ganz große Arbeitserfahrungen, die einem andern Kinder erst erschaffen werden müssen. Stille und seelische Kräfte, zum Lebenskampf viel nötiger noch als Kenntnisse, können gerade in diesem Alter entwickelt und gestärkt werden.

Wir glauben, daß die vielen Hörerinnen alle es nun wissen und begreifen haben, daß die geplante Erneuerung in der Gesehgebung durchaus dem entspricht, was jede fürsorgliche Mutter für ihr Kind erstrebt. Am Frauentag wurden jedoch von wirtschaftlicher wie von der gesundheitlichen und erzieherischen Seite aus alle Gründe dafür überzeugend geltend gemacht und alle Teilnehmenden sind nun wohl ausgerüstet, für diese Sache einzustehen. Ihr gemeinsames Eintreten und ihr Wille, dies auch zu Hause in der Familie und draußen in der Öffentlichkeit wenn nötig zu bekunden, kam in der von über 300 Frauen besuchten Versammlung zum Ausdruck in folgender, einstimmig angenommener

Resolution:

„Die am 12. kantonsrätlichen Frauentag versammelten mehr als 300 Frauen beauftragten nach Anhörung verschiedener Vorträge die Heraushebung des Mindestalters für den Eintritt ins Erwerbsleben von 15. Altersjahr auf 18. Altersjahr, als schärfste und häufigsten daran den Wunsch, daß die allenfalls dadurch entfallende Wartezeit im Interesse unserer Jugend so ausgenutzt werde, daß sie für alle ethische und praktische Vorbereitung für ihre künftige Lebens- und Berufsarbeit dienend.“

Die von U. s. a. B. e. r., Präsidentin der Winterthurer Frauenzentrale, vorzüglich geleitete Tagung der durch die Teilnahme an gemeinsamen Maßnahmen auch Gelegenheit zu freundschaftlichem Gedankenaustausch, eine Gelegenheit, die immer freudig begrüßt wird, ist es doch sehr fruchtbar, wenn Frauen aus Stadt und Land zusammen, die alle gemeinsam wichtigen Anliegen besprechen können. Die Jugendlichen, denen diesmal das Hauptinteresse der ganzen Tagung galt, kamen selbst noch zu Worte, als eine Jugendgruppe die Tagung durch frisch gekungene Wandervorträge verließ.

Wer wenige Tage darnach deutete die Jia ganz besonders vergnügt mit dem Dammern nach der Gegend von Zifferen, wo der Dinkel wohnt. Was er es wußte, sagte sie, wenn die eine Meinung hätte! Und sie lachte zum zweiten Male. „Sie wird sich wundern, sie wird vor Born züringen. Wir können es ihr, dem Dammern. Sauer macht sie uns das Leben. Wie an einem Teil hält sie uns alle fest, der Mann, die Kinder, mich, die Gassen und die Gassen. Das ganze Dorf würde kommen. Warum? Das werde man bald erfahren.“

Es war große Aufregung im Dorf. Man lachte, man raunte, man stand unter den Lagen der Fische herum, denn dort gingen, auf weichen Boden und hinter einem Gitter, Minetta und Glorja der schöne Italiener, als Verlobte ausgedrückt. Ah, die Minna, ah, die Minna! Was die wohl sagen würde, wenn sie heimfame. Wie die toben würde! Wie ein Schwarm Bienen um ihre Königin, so tummelte es schwarz um das Gitter unter der Hand der Minna. Das ganze Dorf würde kommen. Warum? Das werde man bald erfahren.“

Was Tage vergangen, und man hörte noch nichts davon, daß die treue Pflegerin des Jia ihren Entschluß eingehalten worden sei, und daß sie heimfame. Es vergingen vierzehn Tage, es ver-

Wenn es kein 9. Schuljahr gäbe!

Was sagen die Schüler selbst dazu? In Bern, wo bekanntlich das 9. Schuljahr obligatorisch ist, ließen einige Lehrer ihre Schüler, Knaben und Mädchen aus der 8. und 9. Klasse, Auffträge zu diesem Thema schreiben. Wir haben viele der Aufsätze durchgesehen (vgl. S. 2, 3, 4). Seminarleiterin aus Bern, Helene S. t. u. t. i., ließen freundlich zur Verfügung. Die Beurteilung war ganz aus dem mehr als zehnjährigen Mädchen recht viel zu ähneln. Da kommen sie, scheinbar mit schön lauterer Fülligkeit, Knaben und Mädchen, und sagen, was sie dazu meinen. Lassen wir nun diesen stützenden Umständen für das 9. Schuljahr selbst das Wort (die Orthographie blieb ungeändert):

Meine Meinung ist: Das man 9 Jahre zur Schule geht. Denn mit 8 Schuljahren ist man weniger tüchtig und wärdig noch. Dann hätte man eine Meinung vom Kochen. Warum keine früheren Maschinen machen, und nicht so gut französisch. Es würde unserer Gesundheit schaden, und wäre ganz unvernünftig.

Wenn es kein 9. Schuljahr gäbe, so wäre die Sache nicht recht in Ordnung. Es sind in der 8. Klasse mehr die Schüler noch nicht dazu gekommen, es gibt keine Lust, die Arbeit zu machen. Ein Handwerker, der betrieblert, aber die meisten sind nicht tüchtig. Auch kann man noch viel lernen im 9. Schuljahr das ist immer zu gut kommt im Leben. Kurz gesagt ich stimme für 9 Schuljahre. Bei uns in Bern ist es auch schon vorgekommen, das ein Mädchen im 8. Schuljahr entlassen wurde. Nach einem halben Jahr kam sie zurück, aber so abgemagert das man sie gar nicht mehr kannte.

Es wäre mir ein großer Schrecken, schon im Frühjahr aus der Schule zu entlassen. Wir alle die kleinen elenden und auch etliche große Mädchen müßten ein Jahr eher ins Berufsleben hineintreten. Einige könnte man brauchen, jedoch der größere Teil wäre noch unbrauchbar, noch Morgen früh bis abends um 6-7 Uhr zu schaffen. Wir wären noch zu schwach und viele noch nicht ausgehoben, wir hätten schwache Arme und Beine. Auch die Ferien und freien Nachmittage wären nicht gehabt, wir hätten nur noch 14 Tage Ferien und freie Nachmittage gäbe es nicht mehr. Also ich wäre sehr dafür für 9 Schuljahre.

Einerseits würde diese Lebensfrist (Wenn ich kein 9. Schuljahr machen müßte) gar nicht lieb klingen, denn da hätte ich doch einmal das Patent, wie wir Knaben es zu nennen pflegen, wenn einer aus der Schule gekommen ist. Scham hätte ich, ich gehe. „Ach, wenn ich doch schon aus der Schule wäre, der doch bis hin in manchemal ganz fern in der Schulbank. Zum Beispiel wenn es regnet und man so Hause ganz weidlich vor lauter Ungeheiß, ist es doch immer schön in der Schule, erst recht, wenn man noch eine gemüßliche Stunde hat. Denke man doch, wieviel Ferien es da gibt, 13 Wochen in einem Jahr, ist denn dies nicht fabelhaft? Wie gelang, es ist ja gar kein Wissen, zumal man ja noch soviel lernen kann.“

Das 9. Schuljahr abschaffen, das wäre sehr ungeschickt von der Regierung und Schulkommission. Manche Kindern wäre das recht, aber es gäbe dann noch andere, die das nicht gern wollten. Ich wäre sicher auch bei den letzteren, wenn dies möglich gesehen würde.

Als uns Herr Moser den Brief vorlas, erschrak ich sehr. Denn wenn wir nächstes Jahr schon zu fremden Ländern sollten, und noch keine Stelle hätten, ja unsere Eltern wären in Sorge wenn wir knall auf Fall in das Gewerbeleben eintreten müßten. Meine Eltern sind der Meinung, das ich 9 Jahre in die Schule folle, denn sie sagen, ich hätte das 9. Schuljahr noch nötig. Denn das 9. Schuljahr ist ein Entlohnungsjahr. Wir werden dann auch noch tüchtiger, für in das Gewerbeleben einzureiten.

Wenn man aus dem 8. Schuljahr tritt, sind unser Körper und unsere Gedanken noch nicht ausgehoben, wir sind noch Kinder. Was man im 8. Schuljahr nicht begreift, begreift man meistens im 9. Schuljahr. Das Licht geht manchemal einem erst jetzt auf, wie gut die Schule ist. Das Lernen schadet gar nicht.

(Siehe auch „Zwischen Schule und Beruf“ in gleicher Nummer.)

Interessiert Sie das?

Wir zählen in Industrie und Handel

214,528 erwerbstätige Frauen

Davon arbeiten u. a.:

in der Textilindustrie	62,296 Frauen
Fertigung von Nahrungs- und Genussmitteln	12,546 Frauen
Bekleidungsindustrie	20,128 Frauen
Uhren, Bijouterie	98,448 Frauen
(Eigden, Volkszählung 1930)	

Sache mit der Rita und der Mutter noch ausgehen würde. Die Jia war mit Born getrieben, der eigentlich der Rita galt, aber ich über die Schwester entließ, die sie nicht leiden konnte. Rita selbst brütete Unheil, schimpfte den ganzen Tag die Verirrung aus und war dafür zu wenig fertig ihnen her mit Schokolade und Brot.

Die Leute im Dorf aber standen an den Gassen und warteten auf den Schlag, der entseher die Rita oder die Jia treffen müßte, denn daß die beiden kein Gott wohlgefälliges Leben mehr führen, das wußte jedes Kind im Dorf. Die einen lachten, die anderen schrien, sie nannten sie für oder wie die Minetta Partei nannten.

Es flog mit Windeseile ein Gerücht durch das Dorf. Auf den heimeren Tisch des Mikrotante ist ein Brief gefallen. Sein Gewicht ist klein, sein Inhalt gemäßig. Dieser Brief lenkte Mikrotante von ihrem neuen Wohnen, allerdings ohne Wissen und Willen des Schreibers. Der alte Jia, Frau Minas Ehemann, begehrte von ihr, daß sie komme und ihn pflege. Die Krankheit führe zum Tode, und sie, als seine Nichte, hätte die Pflicht, ihm seine letzten Tage zu erleichtern.

„O, die mich liebend ist ich sein“, jammerte die Jia. Hinter der Wirtschaft sollte sie her sein, hinter dem Besten, hinter den Bekleidungen und ganz besonders hinter der Rita her. Die zu hüten sei besonders schwer, sei unmöglich, seit sie den Knaben habe, und seit dieser Italiener, dieser lumpige Götter, um das Mädchen herumzögere. Das schreie noch! Das hätte gerade gefehlt, ihr schönes Geld einem solchen - solchen - nun eben, dem Kerk nachzuwerfen. Und die Rita hätten - aber würde sie mit einem Saft Nichte fertig werden.“

Aber auch nur ein Mund Jucker zu kaufen hatte, hörte Mutter Jia lamentieren. Daß sie

aber dem Rute des Jia zu folgen habe, stand für sie außer Zweifel. Also machte sich die Hausmutter reisefertig. Den schönen Mantel, den sie vor sieben Jahren bei Millet & Werner in Lugano gekauft und der mit lebenden Viren geputzt war, holte sie aus der Winterkiste und zog ihn an. Um den frostigen Hals schlang sie ein blaues Tuch mit Franzen. Darauf auf sie den ganzen Haus die nötigen Anweisungen. Noch auf dem Kirchplatz, noch mit dem einen Fuß auf dem Trittbrett der Post drehte sie den Hals nach rechts und links, um noch weitem nach dem Wächter zu sehen, ob er noch die Jia irgendwo, wo sie ist, sah, was sie zehnmal befohlen, bröckle der Rita - nicht mit Worten, denn bei der Wäbrer der Post stehen eine Menge Leute um den Wagen - aber mit Blicken, die den ganzen Kreis um den Wagen errötern machten. Endlich fuhr sie ab, noch aus dem Haus der Jia, die sie hielten, wurde sie mit dem Mikrotante zumwubung.

Nun regierte also die Tante im Hause. Das bedeutete, daß die Jia registrierte, und tat, was sie wollte, wenn auch die Jia das nicht mochte. Die Jia? Was, die war weg. Was sollte man sich um das kümmern, was sie hielten, wenn sie nicht mehr leben konnte, ob man ihr auch geböhrte? Das tat man ja, wenn sie da war und das geneigte. So dachten die Jia und die Rita, und sie dachten es nicht nur, sie sagten es auch. Rita lachte wieder. Rita schreie wieder mit dem Wächter, die sie hielten, kamen, um ihren Postkoffer zu kriegen. Sie trant mit ihnen aus einem Glas und wurde so glücklich, wie sie je gewesen.

Seit einiger Zeit ging der Italiener wunderbar geputzt in den Dorf herum. Keine Wachen hatte er und lange Haare, schöne gelbe Schuhe und neue Strammten. Er sah den ganzen Tag in der Wirts-

haus hinter der Post und tanzte am Sonntag mit der Minetta. Die Leute lachten sich ins Fäulichen, denn sie wußten, daß die Jia die Italiener nicht leiden konnte. Sie war ihnen gram. Wo der Kerk das Geld her hatte zu allen seinen Herrlichkeiten, wußte niemand. Vielleicht wußte es die Rita, vielleicht mochte es auch die Jia, die Hausmutter. Die Mutter war fort und die Mäule tanzten, als ob sie eine Raube bagewelen.

Wer wenige Tage darnach deutete die Jia ganz besonders vergnügt mit dem Dammern nach der Gegend von Zifferen, wo der Dinkel wohnt. Was er es wußte, sagte sie, wenn die eine Meinung hätte! Und sie lachte zum zweiten Male. „Sie wird sich wundern, sie wird vor Born züringen. Wir können es ihr, dem Dammern. Sauer macht sie uns das Leben. Wie an einem Teil hält sie uns alle fest, der Mann, die Kinder, mich, die Gassen und die Gassen. Das ganze Dorf würde kommen. Warum? Das werde man bald erfahren.“

Es war große Aufregung im Dorf. Man lachte, man raunte, man stand unter den Lagen der Fische herum, denn dort gingen, auf weichen Boden und hinter einem Gitter, Minetta und Glorja der schöne Italiener, als Verlobte ausgedrückt. Ah, die Minna, ah, die Minna! Was die wohl sagen würde, wenn sie heimfame. Wie die toben würde! Wie ein Schwarm Bienen um ihre Königin, so tummelte es schwarz um das Gitter unter der Hand der Minna. Das ganze Dorf würde kommen. Warum? Das werde man bald erfahren.“

Was Tage vergangen, und man hörte noch nichts davon, daß die treue Pflegerin des Jia ihren Entschluß eingehalten worden sei, und daß sie heimfame. Es vergingen vierzehn Tage, es ver-

20'000 Fr. Belohnung

für die besten Antworten auf eine originelle Frage, welche in der Jubiläums-Prämierung der NAGO OLTEN, gestellt wird. Die Preise werden auf Weihnachten 1937 verteilt. Näheren Aufschluss geben Ihnen gerne über 16.000 einheimische Lebensmittelgeschäfte, die Banago, Nagomator und die NAGO-Schokoladen Milkestra und Magda verkaufen.



NAGO Chocolat OLTEN



Orient-Teppiche

Decafionen / Enttäuschungen

Es ist sehr bekannt, daß viele Orient-Teppiche auf dem Wege des Kaufvertrages unter der Beobachtung zum Verkauf gelangen.

In den allermeisten Fällen sind diese Gelegenheitskäufe eine Täuschung. Von den Gründen, welche diese Verkäufer so wohlwollend in allen Tonarten vordringen: der Teppich flamme aus einer geblühteren Wolle, sei ein fetteres altes Stück, oder er müsse dringend zu Geld gemacht werden, ist in der Regel kein Wort mehr. Auch der vermeintliche billige Preis ist eine Illusion. Bekanntlich beziehen diese Leute, welche dazu selten vom Fach sind, ihre Teppiche bei irgend einer Stoffhändlerfirma, und zwar zum kommissionierten Verkauf.

Wenn ich Ihnen nun im Gegenzug dazu sage, Ihre Orient-Teppiche durch meine Vermittlung anzuschaffen, weil ich als Fachmann mit über zwanzigjähriger Erfahrung und Beziehungen zu den ersten Herstellergebieten, Ihnen in bezug auf Qualität und bestmögliche Preise das Beste bieten kann, dürfen Sie ganz beruhigt sein, der Kauf wird Ihnen stets große Freude machen.

Teppich-Isler

Bahnhofstr. 3, Entree, beim Du Nord
Zürich 165-3
früher 10 Jahre am Limmatquai



Sind Flaschen leer, dann quill mit PER
HENKEL BASEL

Schuppen-Pomade
Los war er seiner Schuppen Qual
Pomade Rumpf man ihm empfahl

Rumpf

Göttinger Bierwurst
Qualitätsvergleich überlegen
Schinkenwurst
OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

VEVEY Pension-Crét d'Elb
Boulevard Paderewski 8
Téléphone 51.038
Belle vue sur le lac et les montagnes - Tranquillité - Confort - Chambres au midi avec eau courante - Régimes - Prix modérés - Arrangements pour séjours prolongés - Enseignement de la lecture labiale aux personnes d'ouïe faible - Français: leçons et conversation.
Mlles. Blanche et Jeanne Rossier

Sommerau-Geschenke sind gediegen und machen Freude...
Großer Weihnachts-Verkauf bei
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 B. BELLEVUE ZÜRICH

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- u. feine Wurstwaren

Gegen die Migros

Die MIGROS A.-G. hat unterm 19. November in diesem Blatte, wie auch in einer Reihe anderer Zeitungen, ein gegen unsere Firma gerichtetes Inserat „Es war einmal...“ erscheinen lassen, das von Unwahrheiten und Verdrehungen geradezu strotzt. Es ist klar, daß wir uns derartige unlautere Anschwärmungen schlimmer Art nicht gefallen lassen können. Wir sehen jedoch davon ab, uns mit der Migros A.-G. auf eine fruchtlose Zeitungskampagne einzulassen, sondern haben es vorgezogen, sofort den Weg der gerichtlichen Klage zu beschreiten, damit die Unzulässigkeit des gegnerischen Gebarens von einer objektiven Instanz einwandfrei festgestellt und weitere derartige Verunglimpfungen unterbunden werden. Jedermann sei hierdurch ausdrücklich davor gewarnt, die unwahren und kreditschädigenden Behauptungen der Migros A.-G. weiterzuverbreiten.

KAFFEE HAG - FELDMEILEN

Verkaufsmagazine

- Zürich
Winterthur
Wädenswil
Horgen
Oerlikon
Mellen
Allentsteig
Bern
Luzern
- Madretsch
Olten
Solothurn
Thun
Burgdorf
Langenthal
Neuenburg
La Chaux-de-Fonds
Lucerne



- Schaffhausen
Neuchâten
Chur
Aarau
Brugg
Baden
Zug
Glarus
St. Gallen
Rorschach
Allschwil
Ebnet-Kappel
- Buchs
Appenzel
Herisau
Frauenfeld
Wil
Basel
Liestal
Laufen
Leoben
Delsberg
Zolingen

Wie sie sich's vorstellen

Unermüdet wiederholen die Schöpfer und Verfechter der neuen Wirtschaftsartikel, mit denen unsere Bundesverfassung demnach verzerrt werden soll, daß sie damit nicht etwa die Verbands-herrschaft und -willkür festigen wollen. Verstiegen sich hier selbst Nationalrat Schirmer - tatsächlich der „Schirmherr“ der Verfassungsrevision. - zu einem Artikel mit dem vielsagenden Titel: „Gefahren der Verbandswirtschaft“. Darin wird dem gemeinen Leser zu Gemüte geführt, daß die neuen Verfassungsartikel sogar geeignet seien, bisherige Ueberschüsse der Verbände einzudämmen!

Andere Mitverfasser der „neuen Wirtschaftsordnung“ gehen wohlweislich nicht gar so weit. Aber sie versichern uns, daß auf keinen Fall die Macht der Verbände, die insbesondere durch die Allgemeinverbindlichkeit der Verbandsbeschlüsse selbstverständlich gewaltig steigt, über die Auf-fassung der Kommission hinaus auf gewisse un-strittene Gebiete wie Preis- und Produktionsregelung erweitert werden soll. Ebenso wenig soll die neue denkbare Verfassungsbestimmung, „zum Schutz in ihrer Existenz gefährdeter Wirtschaftszweige“ über Gebühr ausgenützt werden.

Man muß nur einen Blick in die heutige Verbandspresse werfen, um zu erfahren, „wie sie sich's vorstellen“, nämlich sie, die seit Jahren auf diese Lösung hingedrängt haben. Von den verschiedenen schweizerischen Berufszeitungen bis zum Speziererblättchen tönt es ganz egal: „Wenn wir erst die neuen Verfassungsartikel haben, dann...“ Dann soll alles so werden, wie die betreffenden Verbandssekretäre es sich längst geträumten: Ausschaltung der „preisdrückenden“ Außenseiter, Unterbindung neuer Geschäftsgründungen etc. etc. Daß diese Möglichkeit gar nicht so fernab liegt, wenn die Verfassungsrevision angenommen würde, wird besonders klar, sobald man sich erinnert, daß Bundesrat Obrecht ausdrücklich die

dringlichen Bundesbeschlüsse als legalen Bestandteil der künftigen Ausführungsgesetze bezeichnet hat. Mit der Dringlichkeit ist bekanntlich alles zu machen - und die „Auffassung“ der löblichen Expertenkommission kann in die Schulblade wandern.

Das netteste Stücklein aber leisteten sich nützlich einige „Mittelstands“-Blätter (Neue Berner Zeitung etc.). Sie berichteten über einen Rekursentscheid des Bundesgerichtes, der das Verbot des Kantons Waadt, Lebensmittel in sogenannten „gebrochenen Gewichten zu runden Fräsen, z. B. zu Fr. 1.- zu verkaufen, als verfassungswidrig kas-sierte, übereinstimmend unter dem aufschlußreichen Titel:

„Ein Schulbeispiel für die Notwendigkeit eines neuen Wirtschaftsrechtes“!

Jetzt wissen wir's, wenn wir es nicht schon vorher gewußt haben. Einer der obersten Grundsätze der Verfassung muß fallen, damit die Herren vom Verband ungehindert und ungehindert z. B. der Migros den Verkauf von 2375 Gramm Zucker oder 450 Gramm Kaffee für einen Franken verbieten können. Fürwahr ein hohes Ziel! Was schert es die Herren, daß der vorgeschützte gewerbepolizei-lische Grund, nämlich die „mögliche Täuschung des Publikums“, von Bundesgericht selber gebührend entlarvt wurde, indem dieses feststellte, daß dieser angeblichen Täuschungsgefahr „leicht und sachgemäß begegnet werden kann“ durch Aufdruck des Nettogewichtes und eventuell noch des Kilopreises auf der Packung! (Ein System, das bekanntlich gerade die Migros schon längst freiwillig eingeführt hat!) Was schert es sie, daß zahlreiche ausländische fertig verpackte Lebensmittel seit jeher in „unrunden“ Gewichten bei uns ver-kauft oder gar, daß eine Menge von Marken-artikeln täglich dem gutgläubigen Publikum ohno

jegliche Gewichtsangabe abgegeben werden? Was scheren sie überhaupt sachliche Erwägungen oder gar das wirkliche Interesse des Konsumenten? Der unbequeme Konkurrent muß wegl! Das ist die Quintessenz ihrer Weisheit. Und um solche fromme Wünsche zu verwirklichen, dazu soll eine große Verfassungsrevision gerade gut genug sein? Solche Plumphet verdient eine grobe Abfuhr und wird sie auch erhalten.

Allzu vornehm

Also auch die Zentralstelle für „gesunde“ Wirtschaft ist, wie sie dies letzte Woche kund und zu wissen tat, entschlossen, gegen uns nicht zu klagen

und damit den netten Stempel „gewerbsmäßiges Verleumdungsinstitut“ ruhig auf sich sitzen zu lassen. Sie wird wissen warum. - Offenbar war der übliche Markenartikelverband falsch gewickelt, als er uns in seinem letzten Inserat ankündigte, daß zwar nicht er, aber die Organe der Zentral-stelle für „gesunde“ Wirtschaft uns nicht lange mehr auf die Klage warten lassen werden. Es hat nicht sollen sein...

Ebenso hüllt sich das nun schon berühmte Lausanner interkantonale Antimigroskomitee, das uns bereits am 26. Oktober in Telegrammen an die Bundesversammlung rechtliche Schritte androhte, in allzu vornehmes Schweigen.

Das Deutlichste aber ist das hoch-offizielle Verlangen nach Verbot bestehender Migros-Läden in den verschiedenen Kantonen!

Nebenbei gesagt: Die S.Z.W. produziert, natürlich zur Entschuldig für ihr Kneifen, die Verurteilungen wegen unlauteren Wettbewerbs, die wir eingestekt haben. Diese Verurteilungen erfolgten, weil die Migros ein Waschmittel in einer dem bisherigen „Monopolprodukt“ ebenbürtigen Qualität, aber zu 50 Rp. statt Fr. 1.-, und ein Putzmittel zu 25 Rp. statt 75 Rp. bei gleicher Qualität herausbrachte und sich dabei erkühnte, über jene Produkte der großen Trusts ein paar respektvolle Witze zu reißen!

Eine solche Verurteilung ist für uns ein Ehren-titel. Wie manchmal ist uns dies vom Käuferpublikum bestätigt worden! Ja, meine Herren, der Begriff „unlauterer Wettbewerb“ ist eben in den Augen des Publikums nicht ganz der gleiche wie in Ihren Augen...

- *Schwanzmagen Ia per 125 g 15 Rp.
- *Fleischkäse Ia per 100 g 35 Rp.
- *Fleischwurst ff, gespickt, per 100 g 25 Rp.

Rippli ff

geräucht per 1/2 kg Fr. 1.70
Dazu unsere gedörrten Bohnen, hiesige per 100 g 60 Rp. (125 g-Paket 75 Rp.) oder die naturellen, nicht mit Kupfervitriol behandelten

Bohnenkonserven:

- Schmalzbohnen 1/4 Dose 70 Rp.
- *mittelfein II 1/4 „ 75 Rp.
- mittelfein I 1/4 „ 90 Rp.
- *verbilligt 1/4 „ Fr. 1.-
- *Feine Bohnen für Feinschmecker Fr. 1.25

*Sauerkraut, feines, frisches

Kaffee „ZAUN“ koffeinfrei per 1/4 kg 91 Rp.
(275 g-Paket Fr. 1.-)
schont Ihr Herz und Portemonnaie!

Unsere Edelsorten:

- „Columban“ (325 g Fr. 1.-) per 1/4 kg 77 Rp.
- „Exquisito“ (270 g Fr. 1.-) per 1/4 kg 92 1/2 Rp.

NEU! Rollmops mariniert per Büchse 40 Rp. NEU!

Wieder erhältlich die beliebte

- Biskuitmischung per 100 g 23,8 Rp. (210 g-Paket 50 Rp.)

Daneben die „La-Du-Typ“-Biskuits per 100 g 17,2 Rp. (290 g-Paket 50 Rp.)

- „Chil-Chil“ (Petit-Beurres) per 100 g 13,9 Rp.
- „Marie“ (180 g-Paket 25 Rp.)

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.